

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 31, 5. August 1843

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 31.

Sonnabend, den 5. August.

1843.

### Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

#### 3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Die folgenden zwei Bilder von ihm gehören zu seinen späteren und flüchtigeren Arbeiten, haben aber jedes für sich ein eigenthümliches Interesse. (N<sup>o</sup> 102), das »Portrait der Maria von Medicis,« ist eine Skizze oder Studie, die er gemalt hat zur Benutzung in einem der großen Bilder, die er für diese Königin in Paris ausführte, und welche, vorher die sogenannte Gallerie Luxembourg bildend, jetzt sich im Louvre befinden. — (N<sup>o</sup> 102), »Tanz und Liebeleien arcadischer Bauern,« oder wie man sie nennen will, ist bloß flüchtig, mit leichten, aber sicher und geistreich hingezeichneten Contouren und einzelnen Localtönen auf einem weiß grundirten Brette skizzirt. — Eine kaum mehr leserliche Inschrift auf einem, an der Rückseite des Bildes festgeklebten Zettel lautet so: »M. l'Ambassadeur Rubens m'a fait le plaisir de faire cela dans une demi heure dans ma présance.« Der unterzeichnete Name ist jetzt nicht mehr kenntlich, eine später beigefügte holländische Bemerkung aber sagt: »Dat heft De Koningin te Frankryck Maria de Medicis selvest geschreven om dat deze Stuck zoo hoog geestimeert, heft kost 117 fl.« Obgleich an dergleichen Unterschriften nicht immer unbedingt zu glau-

ben ist, so hat doch diese sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich. —

Von Rubens berühmtestem Schüler: Anton van Dyck, ist in der Sammlung ein lebensgroßes Portrait (N<sup>o</sup> 112), in dem ausgezeichneten Style, welcher diesem Künstler eine so hohe Stelle als Portraitmaler anweist. Das nämliche Bild soll in Cassel sein; für die Originalität dieses ist nicht ganz zu bürgen, doch ist es jetzt noch nicht möglich, bei dem verdorbenen Zustande, worin es sich befindet, mit Bestimmtheit darüber zu entscheiden. — Wahrscheinlich von ihm, und in jedem Falle ein Originalbild, ist die Skizze zu einer »büßenden Magdalena,« (N<sup>o</sup> 114.) Der Kopf ist fast in reinem Profil, das aufgelöste Haar fällt wild über die Schultern hinunter, in der einen Hand hält sie einen Totenkopf, mit der andern hält sie das grobe Bußkleid zusammen. Derb und leicht hingemalt, ist es mit so gründlicher Kenntniß und zartem Gefühle für Form gemacht, daß es eines Meisters wie van Dyck wohl würdig ist. Der vortrefflich gezeichnete linke Arm und die Hand sprechen besonders dafür. — Es ist auf ein altes beschriebenes Papier gemalt; da es viel gelitten hatte, konnte man vor der Restauration ganze Stellen der Schrift lesen, woraus erkenntlich war, daß es ein italienischer Handlungsbrief ist, ein Umstand, welcher der Annahme, daß es von van Dyck ist, nicht widerspricht, da er sich, wie bekannt, eine Zeitlang in Italien aufgehalten hat, und es ihm auf der Reise leicht widerfahren konnte, daß ihm kein besseres Material zu Gebote stand.

Von Jacob Jordaens, auch einem der genialsten Schüler von Rubens, sind mehrere sehr bedeutende Ar-

beiten da, vornehmlich das 11 Fuß hohe und 7 Fuß breite Bild: „der heilige Dominicus Kranke heilend,“ (N<sup>o</sup> 111.) Eine Schaar von Menschen, mit allerlei Krankheiten beladen, hat sich um den Heiligen versammelt, der mitten im Bilde steht, die Hände ausbreitend, zum Zeichen wohlwollender Aufnahme; mehrere Ordensbrüder der Dominicaner reichen hülfreiche Hand. Es ist mit der gewöhnlichen Leichtigkeit des Jordaens gemalt, voll Leben und Character, aber auch nicht frei von den Inconvenienzen und Unschönheiten, die in seinen Arbeiten immer vorkommen und hier um so weniger ausbleiben konnten, als dieser Gegenstand auch die Darstellung des Häßlichen gewissermaßen erlaubt. Wenn dieses bei oberflächlicher Betrachtung leicht abströht und auch beim tieferen Eingehen keinen vollkommenen reinen Genuß zuläßt, ist doch das wirkliche Verdienst des Bildes nicht zu verkennen; es behält, als Ausdruck eines frischen Geistes, immer sehr viel Ansprechendes.

Ferner sind noch von Jordaens: „der heilige Hieronymus im Lesen vertieft, der Löwe zu seinen Füßen,“ (N<sup>o</sup> 109), ebenfalls ein bedeutendes Bild, und „Diana mit ihren Nymphen beim Baden in einem Bache, wodurch die Schwangerschaft der Calliste entdeckt wird“ (N<sup>o</sup> 110.) Dagegen dieses Bild auch flüchtig gemalt ist und einige der Figuren sehr ungraziös sind, zeichnen sich doch mehrere dieser aus, sowohl durch schönere Körperformen, als besonders durch ein klares, frisches Colorit. Die Landschaft ist geistreich componirt und tüchtig gemalt.

Von einem dritten Schüler Rubens, Abraham Diepenbeck, der ganz der Manier seines Lehrers folgte, ist ein kleines Bild da: (N<sup>o</sup> 116), „die heilige Familie.“ Madonna sitzt mit dem Kinde auf einem Throne, Joseph steht neben ihnen, ein Heiliger im bischöflichen Ornat erhebt die Stufen des Thrones.

Diese angeführten Bilder der Niederländer geben eine ziemlich klare und richtige Vorstellung von den Hauptrichtungen der Malerei in den katholisch geklebten, noch spanischen Provinzen, im 16. und 17. Jahrhundert. Die religiösen Wirren, hatten da, wie in Italien, ihren Einfluß geübt. Die Kunst diente nicht mehr bloß der Kirche, sondern schweifte umher, bald in der griechischen Götter- und Sagenwelt, bald in der rein weltlichen Sphäre, bald wieder wurden diese beide verbunden zu der allegorischen Malerei, die schon von Rubens in den erwähnten Bildern der Gallerie Lurembourg geübt wurde und später so sehr ausartete. Die folgenden Bilder gehören der in dem protestantischen Holland besonders vorherrschenden rein naturalistischen Dichtung an. In den ersten strengen Oppositionen gegen die katholische Kirche, wurden in den dortigen Kirchen kaum mehr Bilder gelitten, und wie sonst alle Elemente vorhanden waren, eine rege Kunstthätigkeit hervorzurufen und zu unterhalten, mußte diese sich in andere Weise äußern. Die Behandlung biblischer Gegen-

stände wurde seltener und trennte sich in der Auffassung gar nicht von der der welthistorischen oder Genre-Malerei; diese letztere, die Landschafts-, See-, Thier- und Stilleben-Malerei wurde so, in Holland fast ausschließlich, in den benachbarten Provinzen der Niederlande nur theilweise cultivirt. Hiermit brach die nordische Kunst sich eine neue Bahn, sie wurde wieder national und vollkommen selbstständig. Die dieser Periode angehörenden Bilder, lassen sich am bequemsten nach den dargestellten Gegenständen betrachten.

Von biblischer und historischer Malerei bleibt in diesem Abschnitt nur zu erwähnen: Von Rembrandt: „der Engel, der als Reisegefährte des jüngern Tobias, sich dessen Eltern vorstellt,“ (N<sup>o</sup> 128) — eine kleine flüchtige Skizze. — Von Rembrandt's Schüler, Jean Victor: „der junge Cyrus, der mit seinen Pflegertern dem Könige Astyages vorgestellt wird“ (N<sup>o</sup> 108), ein interessantes und tüchtig gemaltes Bild, mit besonders ausdrucksvollen Köpfen. Nach Rembrandt's Weise hat der Künstler die gewöhnlichsten, nicht eben schönen Bauernaturen zu seinen Vorbildern gewählt, welche für diesen Gegenstand nicht eben die passendsten sind; besonders könnte man wünschen, in dem jungen Cyrus etwas mehr zu sehen, als einen in kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsenen Bauernjungen, der schüchtern und verlegen vor der Majestät, seine Mütze in den Händen dreht, und mit kindlichem Schauder die Erzählung des Pflegevaters von seiner beabsichtigten Ermordung anhört. Der Künstler scheint sich aber die Charactere nach den Persönlichkeiten, welche ihm zu der Darstellung zu Gebote standen, gedacht zu haben, seinen Zweck hat er vollkommen erreicht, und wenn man nicht gerade an der Idee, welche man sonst von dem fetten und aufgeweckten Knaben Cyrus sich gemacht haben mag, festhalten will, gewährt das Bild die vollste Befriedigung.

Zu Rembrandt's Schule gehört auch das Bild (N<sup>o</sup> 132), „Johannes predigend in der Wüste,“ welches sich vornehmlich durch einen leuchtenden Glanz und Wärme in der Farbe auszeichnet, so wie durch charakteristischen Ausdruck einzelner der Zuhörer. —

„Die Taufe des Kammerers der Königin Candaces, durch den Apostel Philippus“ (N<sup>o</sup> 137), von Johann Georg van Vliet, erinnert nur von ferne an Rembrandt, wenn auch dessen Schule noch daran zu erkennen ist. Die eigenthümliche Anordnung der Figuren, vom Raume nicht so bedingt, fällt etwas auf; vorn nämlich, in der Mitte des Bildes, bei einem kleinen Gewässer, kniet der Kammerer, hinter diesem, so daß die halbe Figur über ihn zum Vorschein kommt, steht der Apostel und tauft ihn; in derselben Linie, zurück im Wilde, hält ein Reiter von dem Gefolge des Kammerers, so daß alle drei in einer fast senkrechten Linie über einander erscheinen. Die vortreffliche Ausführung macht es indessen weniger anstößig,

indem in den Verhältnissen der Figuren, wie in der Farbe, die perspectivische Entfernung richtig beobachtet ist. Uebrigens ist es mit großer Tüchtigkeit, Frische und Wahrheit gemacht. —

(Fortsetzung folgt.)

## Herrmann Röpe.

Ein Nekrolog.

Als am 15. Jan. d. J. der Hoffchauspieler Röpe plötzlich aus dem Leben abgerufen wurde, erregte die Nachricht davon allgemeine Sensation, und die Theilnahme an dem Verlust, der unsere Bühne dadurch erlitten hatte, sprach in der mündlichen Unterhaltung sich eben so lebhaft aus, als die an seine Familie, welcher der Vater im rüstigsten Mannesalter so unerwartet entzissen war. In den »Neuen Blättern für Stadt und Land« *N<sup>o</sup> 5*, erzählte Herr Prof. Stahr den Todesfall, gab den Eindruck wieder, den derselbe auf ihn gemacht hatte, und fügte hinzu: »Der Dahingegangene, in seinem Familienverhältnisse achtungswerth, von seinen Collegen geschätzt und geliebt, für die Anstalt, der er während zehn Jahren seine Kräfte widmete, mit treuem Eifer und gutem Erfolge thätig, wird noch lange bei uns in freundlichen Andenken bleiben.« Gewiß stimmten viele Leser der »Mittheilungen« diesem Anspruche des competenten Beurtheilers bei und erwarteten einen Nekrolog Röpe's in diesen Blättern zu lesen, wie dieselben bisher von den verstorbenen Mitgliedern unserer Bühne solchen zu geben die Gewohnheit gehabt hatten. Auch der Herausgeber hoffte, die Hand, von welcher er sonst solche, dem Publikum willkommene Gaben zu erhalten pflegte, werde auch diesmal sie spenden, aber — er hat vergebens gehofft. So ist nun ein halbes Jahr verstrichen; aber damit doch dem Manne, der mehrmals mit seinen Gedichten und Erzählungen die Leser der Mittheilungen erfreut hat, ein Denkmal in denselben nicht fehle, hat der Herausgeber sich bemüht, den Nekrolog derselben von einer andern Hand zu erhalten, und theilt solchen nun mit, in der Hoffnung, daß derselbe nicht zu spät erscheine, um das Andenken an den Hingegangenen aufzufrischen.

Herrmann Bernhard Röpe ward zu Hamburg am 12. October 1801 geboren. Sein Vater, ein höchst gebildeter Mann, obwohl kein Gelehrter, voll regem Interesse an Allem, was höhere Bildung und besonders die deutsche Literatur betraf, an welcher er in früheren Jahren sogar selbstthätig Theil zu nehmen versucht hatte, konnte seinem ältesten Sohne anfänglich eine sorgfältige Erziehung zu Theil werden lassen, wozu es ihm damals auch nicht an Mitteln fehlte. Schon in zarter Jugend ward der Knabe mit den Werken unserer deutschen Schriftsteller be-

kannt, und eine gleichfalls von dem Vater herrührende Neigung für das Schauspiel, — dieser hatte nämlich mit dem großen Friedrich Ludwig Schröder und andern Heroen der damals in höchster Blüthe stehenden Hamburger Bühne (mit Herzfeld, Lühr und Gule), in mannigfaltigem freundschaftlichen und literarischen Verkehr gestanden — erwachte frühzeitig in des Knaben Seele. Aber der ruhige Gang seiner Ausbildung ward auf beklagenswerthe Weise durch das traurige Schicksal unterbrochen, welches in den Jahren 1813 und 1814 seine Vaterstadt betraf. Sein Vater, nachdem er Vermögen, Beruf und Habe verloren, mußte sein von fränkischen Mordbrennern zerstörtes Haus mit dem Rücken ansehen, und mitten im strengsten Winter 1814 mit seiner zahlreichen Familie in der Fremde ein Unterkommen suchen. So mußte denn Röpe schon in seinem dreizehnten Jahre den herben Ernst des Lebens empfinden; zugleich aber bekam er dadurch auch einen Theil des deutschen Vaterlandes zu sehen, denn die Auswanderung führte ihn mit seinen Eltern bis tief in das Westphälische hinein. Solche Erfahrungen brachten seinen Geist zu einer frühzeitigen Reife und gaben ihm den tiefen Ernst des Characters, der ihn in späteren Jahren auszeichnete. In seinen Liedern verweilte er gern an dem Bilde seiner bewegten Jugend:

Sah meines Vaters süßen Heerd,  
Zweimal von Räuberhand zerstört;  
Doch Alt und Jung hab' ich geseh'n,  
Mit Lanz' und Schwerdt zum Kampfe geh'n,  
Und jubelnd trotzten der Gefahr,  
Und weinte, daß ich Knabe war.

In die Heimath zurückgekehrt mußte nun aber der Jüngling noch viel Schmerzliches erleben. Bei der Zerüttung der Verhältnisse in dem wieder befreiten Hamburg, gelang es seinem Vater nicht, die frühere Wohlhabenheit wieder zu erlangen. Die Erziehung seines Sohnes mußte unvollendet bleiben, und so sah sich derselbe darauf angewiesen, sein Brod selbst zu verdienen, um wo möglich seiner verarmten Eltern und jüngeren Geschwister Stütze zu werden. Dies erreichte er dadurch, daß er höheren Ansichten entsagte und in die Dienste eines hochgestellten Mannes trat, der bald den sittlichen Werth und das fromme Gemüth des Jünglings erkannte und zu schätzen wußte. Von dem tiefen Geistesleben aber, welches derselbe führte und sorgfältig vor aller Augen verbarg, konnte er natürlich keine Ahnung haben. Röpe fühlte aber das Mißverhältniß seiner äußeren Stellung zu den Ansprüchen seines Geistes und Herzens auf das Schmerzlichste, und suchte diesen Schmerz in seinen ersten Liedern auszusprechen, die der Form nach freilich unvollkommen, dennoch, was in der frommen Seele des Jünglings lebte auf ergreifende und liebevolle Weise darstellten. Aber keinem Menschen theilte er das Geringsste davon mit, ein charakteristisches Zeichen, das sicherlich sehr zu Gunsten des Verfassers spricht, wenn man bedenkt, mit welchem Eifer

angebliche Naturfänger ihre dichterischen und erdichteten Thränen und Schmerzen der Welt kund zu machen pfelegen. R ö p e dagegen sagt in einem seiner später vollendeten Lieder:

Mit glühndem Herzen trat ich in das Leben,  
Als ich erwachte, fand ich mich allein,  
Kühn aus dem Staube wollt' ich mich erheben,  
Verhasste Bande fesselten mein Streben,  
Und nur das Selbstherrung'ne nennt ich mein.  
Doch zaar' ich nie, ging auch durch Müß' und Trümmer,  
Durch Deb' und Nacht mein unterbroch'ner Lauf,  
Denn in der Brust ging mir mit mildem Schimmer,  
Der Poesie lichtbeller Morgen auf.  
Da war ich stark, dem goldenen Licht entgegen,  
Mit freier Brust durchslog ich meine Bahn;  
Ein jeder Tag gab reichen Liedersegen,  
Und bunte Bilder gaukelten voran.  
So lern' ich schon in frühesten Jugend Tagen,  
Auf mich beschränkt durch's Leben hinzugehn;  
So lern' ich früh ein weiblich-seiges Klagen,  
Erlebten Mitleids Stimme zu verschmäh'n.

Doch wie der Schmerz die bange Brust durchwühlt,  
Unwürdig'n Blicken nie gab ich ihn kund,  
Und was das Herz nur zu lebendig fühlt,  
Mit strengem Stolz verschloß sich ihm mein Mund.

Ob er nicht durch frühere Offenbarung seines inneren Lebens, seinem Schicksale eine günstigere Wendung, seinen Talenten eine reichere Auszubildung verschafft hätte, mag dahin gestellt sein. Vier Jahre lang ertrug R ö p e die Fesseln einer, wenn auch ehrenhaften, doch höchst beschränkten Stellung, benutzte jeden Augenblick eifrig zu seiner Auszubildung, so weit dies ohne alle Ansehung möglich war, und beschloß dann, sich eine freiere und höhere Laufbahn zu eröffnen, eine Laufbahn, die seiner Unerfahrenheit wohl in einem glänzenderem Lichte vorschweben mochte, als er sie hernach gefunden hat; er ward Schauspieler, und er hat es nie bereut, so harte Erfahrungen er auch manchmal machen mußte, so manche Entbehrungen ihm sein Beruf auch auflegte; stets blieb er mit ganzer Seele seiner Kunst getreu, die auch seinem treuen Ringen den bescheidenen Kranz nicht versagt hat.

(Schluß folgt.)

### A n t w o r t.

In der vorigen Nummer der »Neuen Blätter für Stadt und Land,« verlangt eine N<sup>o</sup> 4. von mir die Verzeihung seiner Ansicht, daß man nach Oldenburg bei Bremen schreiben muß, damit ein Packet oder Brief nicht nach Oldenburg im Holstein'schen Spedirt wird!! — Hört! Hört! — Hieraus nimmt er nun den Schluß, daß vom

Oldenburgischen Handel nur in Verbindung mit dem Bremischen im Auslande die Rede sei!!

Ich verzeihe ihm diese Ansicht sehr gerne, — sie ist zu unschuldig. — Er hätte sich lieber die Verzeihung des Herrn von Nagler erbitten sollen. — Wenn er aber künftig wieder solche Aufsätze schreibt und meinen Namen drucken läßt, so öffne er auch gefälligst sein Bißte — oder nehme die Null als Signatur. —

Heinrich Schrimper.

### Die F e h d e.

Auf hoher Zimm' ein Ritter steht,  
Blickt weit in's Thal hinein,  
Wo Frühlingsluft gar heilig geht,  
Wo leuchtet Abendstern.

In Sonntagsstille wallt sein Herz,  
Wie über ihm der Mond,  
Doch in dem blanken Kleid von Erz,  
Gewiß nicht Ruhe wohnt,

Das Hifthorn wallt, die Brücke sinkt,  
Rasch stürmt die Schaar hinaus,  
Da drüben bald der Boden trinkt,  
Mannsblood in grauem Strauß.

Blau scheint der Mond in ruhiger Nacht,  
Die Zinne traurig öd;  
Ein Säuselwind sich leis' aufmacht,  
Kühlt über Leichen weht.

Wilhelm P.

### Kirchennachricht.

Vom 28. Juli bis 3. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 78) Friedrich Gerhard Schauenburg und Mathilde Henriette Hinrichs.
2. Getauft: Helena Maria Hinrich Brünig. 211) Ein unehelicher Sohn. 212) Johann Hermann Wilhelm Segebade. 213) Altmuth Helene Jürgens. 214) Gebke Margarethe Mohrmann. 215) Johann Hinrich Neumann. 216) Heinrich Christian Ernst Emil Wenke.
3. Beerdigt: Nete Christine Susanne Böning 30 J. 3. M. 194) Hinrich Freels 57 J. 10 M. 195) Anna Catharine Albers 7 M. 196) Georg Christian Bohlmann 73 J. 3 M. 197) Anna Eilers 15 J. 8 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 6. August.

- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Grube.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hilfsprediger Baresmann.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 32.

Sonntag, den 12. August.

1843.

### Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

#### 3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Die Genremalerei ist hier repräsentirt in mehreren vorzüglichen Arbeiten von David Teniers dem Jüngeren, Pieter de Laar, Egbert van Heemskerk und Palamedez. Von Teniers sind zwei Bilder da; wovon besonders das eine, (N<sup>o</sup> 118), Bauernfest vor einem Wirthshause, hervorzuheben ist; so scharf und fein ausgefaßt, wie schön gemalt und voll des ergößlichsten Humors, ist es unter die vorzüglichsten Arbeiten dieses Künstlers zu zählen. Das Bild enthält nahe an fünfzig Figuren, Bauersleute, die sich hier in verschiedener Weise, nach freier Neigung, des Lebens freuen; einige laben sich bei Schinken und Bier und sind mehr oder minder darin vertieft, ältere Männer, die etwas erlebt haben, unterhalten sich über Politik, ein Großsprecher unter ihnen, erzählt von seinen Thaten im letzten Kriege, übertreibt etwas, das sieht man an dem ironischen Lächeln seiner Zuhörer. Einige schwingen sich munter im Tanze nach der Musik eines Dudelsacks, Frauen, die in den Jahren schon stark aufgerückt sind, nehmen rüstig Theil daran, und unter diesen macht sich eine, deren Gesicht man in Profil sieht, besonders bemerklich, aber treffend dem Leben nachgebildet, es ist ein pflichttreues Geschöpf, in den sechs Tagen der

Woche schleppt und arbeitet sie unverdrossen und fleißig; jetzt am Festtage freuet sie sich pflichtmäßig mit den Andern, geht aber in ihrer Freude nie über eine gewisse Grenze. Ohne ein Bißchen Verdruß kann es doch nicht abgehen; die junge Bauernbirne, die halb mit Gewalt, wie es scheint, zum Tanze fortgeschleppt wird, wirft einen entschuldigenden Blick nach einem Manne links in der Ecke, er ist ihr erklärter Liebhaber oder vielleicht noch geheimer, genug man sieht ihm die grimmigste Eifersucht an und fortkommen kann er nicht, eine Frau hat ihre Hand auf seiner Schulter und hält ihn auf mit Gespräch — Von sehr comischer Wirkung ist auch der Kuß, den ein alter eckiger Bauer in läppischer Weise einem vierschrittigen Mädchen raubt, während ein junger Kerl, der ihnen den Rücken zukehrt, eine spöttische Bemerkung dazu macht; ihr Sträuben und ihr Widerwille dabei sind unübertrefflich gegeben. Aehnlicher humoristische Züge entdeckt man bei genauer Betrachtung Viele.

Das zweite Bild von Teniers (N<sup>o</sup> 117.), gehört zu den gewöhnlichen der Art, welche ohne eigentliche Handlung oder tiefere Poesie ihren Werth meistens nur in der großen Wahrheit und Vollendung haben. Eine alte Bauernfrau sitzt hier vor ihrem Hans und beschäftigt sich mit einer Kage auf ihrem Schooße, den Spinnrocken neben ihr so lange ruhen lassend; sie scheint etwas vor sich hinzuschnäcken, einen Bauernburschen betreffend, der, im Begriffe, in das Hans hineinzugehen, sich in der Thüre zu ihr umwendet. In einiger Entfernung sieht man mehrere Leute vor einem Wirthshause versammelt. Die lebenden Figuren machen in diesem Bilde auf keine ungetheilte Aufmerksamkeit Anspruch und erlauben auch die Töpfe, Kessel